

Predigt am 3.04.2016 (2. Sonntag der Osterzeit): Joh 20,19-31
Version und Konversion

I. Bekanntlich gibt es mehrere, verschiedene, ganz unterschiedliche Versionen der neutestamentlichen Osterberichte. Überhaupt könnte man im NT mit den vier Evangelien – und wenn man die Paulusbriefe dazu nimmt – fünf Versionen der einen Jesus-Geschichte ausmachen. Wenn hier von der Markus-Version die Rede ist, meine ich allerdings den neuen Roman von **Peter Esterhazy**, der diesen Titel trägt: „**Markus-Version**“. Motive aus dem Markus-Evangelium werden hinein verwoben in die Geschichte eines Kindes im kommunistischen Ungarn der Nachkriegszeit. Der Ich-Erzähler in diesem Roman redet nicht, er betet. Seine Familie lässt er in dem Glauben, taubstumm zu sein. Die christliche Großmutter ist ihm das große Vorbild. „*An ihr ist alles Gebet... Sie kann auf eine Weise von Gott erzählen, dass es unbegreiflich wird, dass er nicht sein soll.*“ Ihre „*Geschichten von Gott enthielten diese Sicherheit, dass Gott auch dann ist, wenn niemand mehr ist*“. Und sie hat auf den Erzähler mit diesen Geschichten so großen Einfluss, dass er sich selbst mit Jesus, ja mit Gott identifiziert. „*Über mir an der Wand hängt das Jesuskind. Es ähnelt mir.*“ Das strahlende Gesicht des Jesuskindes und nicht „*das müde Gesicht*“ der Mutter sind seine „*ersten Erinnerungen*“. Wenn er das Markus-Evangelium in altertümlichem Luther-Deutsch zitiert, und das tut er unvermutet und unverhofft, sagt er statt „Jesus“ immer „Ich“.

Doch durch die Glaubenssicherheit des großmütterlichen Gottvertrauens geht ein Riss. Nach dem Kriegstod ihres Sohnes glaubte sie zuerst, Gott habe ihren Sohn getötet, dann glaubte sie, Gott sei tot, schließlich war „*Gott taubstumm geworden*“. Sie muss an seiner Statt nun selber vom Glauben erzählen, und sie tut das auf ihre Weise. Sie erzählt von Jesu Wundern, aber die Kreuzigung lässt sie aus, als könne sie nicht mehr glauben, dass Jesus für die Menschen gestorben ist. Auch das geht auf ihren Enkel über. Er treibt seine Gottesidentifikation so weit, dass er sich taubstumm stellt, wie bereits erwähnt. Und als, in der zweiten Hälfte des Buches, sein Glaube in die Krise kommt, wird sich zeigen, dass auch er mit der Kreuzigungsgeschichte mehr als seine liebe Not hat.

II. In der Mitte des schmalen Buches begegnet er nämlich seiner jüdischen (!) Großmutter Eszter. Und hier beginnt die Glaubenskrise des jugendlichen Erzählers, erzählt in einer unverblümten, ja bisweilen obszönen Sprache. Die Großmutter verkehrt in besseren Kreisen, riecht nach westlichem Parfüm, hat blau onduliertes Haar und raucht mit Zigaretten spitze. Die Ermordung ihres Sohnes im Lager hat sie beinahe um den Verstand gebracht: „*Wenn mein Sohn umsonst gestorben ist, ist das Gottes Bankrott. Gottes Bankrott ist aber nicht der Tod Gottes, vielmehr der des Menschen ... Wir können nicht mehr damit rechnen, dass Gott uns errettet ... Doch Güte hat auch ohne Gottes Allmacht ihren Sinn.*“ Ein enormes und wahrhaft wahres Wort!

Kurzum: In Esterhazys (Osterhasys) schwieriger und vertrackter „Markus-Version“, in seiner Version endet die Geschichte mit einer dreimal wiederholten Todesszene in biblischem Ton: „*Aber ich schrie laut und verschied.*“ Das Original dagegen, das Markus-Evangelium, weiß bekanntlich noch von Christi Auferstehung und Himmelfahrt zu berichten. Das aber wurde erst später hinzugefügt, wie wir wissen. Ursprünglich endete das älteste Evangelium mit dem „*Schrecken und Entsetzen*“ der Jünger: „*Und sie sagten niemand etwas davon, denn sie fürchteten sich sehr.*“

Man könnte tatsächlich das Fürchten bekommen: Gottesfurcht, aber vor allem Menschenfurcht, wenn man Esterhazys „Markus-Version“ liest. Der Glaubenszweifel bleibt unverrückt stehen – und führt uns nun endlich zum Johannes-Evangelium und zur Thomas-

Perikope, die alljährlich heute am „Weißen Sonntag“ gelesen und gehört wird. Diese berühmt-berüchtigte Geschichte hatte ja ursprünglich das Vierte Evangelium abgeschlossen. Aber auch diese Version konnte man nicht aushalten und so wurde nachträglich der sog. Nachtrag hinzugefügt: Die Erscheinung des Auferstandenen am See Tiberias und das Wort des Auferstandenen an Petrus: „*Liebst du mich mehr als diese? - Weide meine Schafe!*“ Mit der Berechtigung, bzw. Bestätigung des Thomas-Zweifels durch Jesus sollte, durfte ☺ die Johannes-Passion/Version nicht schließen. Dabei führte diese Version des Osterglaubens doch in Wahrheit zur Konversion des Apostels Thomas.

II. Thomas fragt und zweifelt ja nicht, weil er sich innerlich verweigert und wie ein moderner Skeptiker grundsätzlich alles in Frage stellt. Er hat sich vermutlich nur der Realität mutiger gestellt, der Realität, dass Jesu Kreuzestod alles in Frage stellte, was dieser gelebt, verkündet und in Gang gebracht hatte. Thomas hatte sich nicht hinter den „*verschlossenen Türen*“ verschanzt wie die anderen Jünger. Thomas hat sich früher als die anderen hinausgewagt und hinein gewagt in die Konfrontation mit dem Unglauben. Und so muss er jetzt einen schmerzlichen Läuterungsprozess durchmachen, eine Läuterung, eine Klärung, die ohne das Aushalten der Fragen und Zweifel für ihn jedenfalls nicht zu haben war. Dass sein Zweifel jedoch nicht zur Verzweiflung wurde, macht deutlich, dass sein Glaube an Jesus zwar erschüttert, aber nicht verschüttet war. Und ist es nicht erstaunlich, um nicht zu sagen: atemberaubend, dass der Auferstandene den Zweifel des Thomas respektiert, ja mit einer eigenen Osterbegegnung belohnt? ER akzeptiert sogar seine Bedingung. „*Wenn ich nicht...dann glaube ich nicht.*“ Thomas ist von Jesu unerwarteter Reaktion überwältigt, der Durchbruch gelingt. Seine Fragen und Zweifel wurden ihm nicht zum Verhängnis, sondern führten ihn – so würden wir heute sagen – zu einem reflektierten, vertieften Glauben, der in das unsterbliche Thomas-Bekenntnis mündet: „*Jesus, mein Herr und mein Gott!*“ Wer weiß, ob Thomas ohne seinen zweifelnden, zweifel-haften Glauben zu dieser Erkenntnis gelangt wäre, auf die sich bis heute der Glaube der Christen stützt: Dass Jesus spätestens seit seiner Auferweckung nicht nur Mensch, sondern auch Gott, „*wahrer Mensch und wahrer Gott*“ ist, der „*Sohn Gottes*“, wie wir ihn zu nennen pflegen?!: Eine Antwort des Glaubens, geboren aus dem Zweifel und doch über jeden Zweifel erhaben!

Ich komme zurück auf die „Markus-Version“ von Peter Esterhazy: Die Thomas-Version des Osterevangeliums ist diesem Roman fremd. „*Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.*“ Dieses Zitat im Roman (in Wahrheit von **Stendhal**) spricht Bände! Im Klappentext heißt es: „*Auf gut hundert Seiten führt Esterhazy den Gottesbeweis in einer gottverlassenen Welt.*“ Es gibt keine gottverlassene oder gottlose Welt! Am Sonntag nach Ostern bekennen wir, dass der Notruf Christi am Kreuz „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ nicht ins Leere ging. Der so klagt und betet ist derselbe, dem auf den letzten Seiten der Bibel diese Worte in den Mund gelegt werden: „*Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in Ewigkeit.*“ (2. Lesung Apg 1,17-18) Diese Erfahrung machen wir freilich nur, wenn wir vor Gott und seinem abgründigen Geheimnis verstummen und in die Stille gehen. Die Sprache, auch die religiöse Sprache versagt an der entscheidenden Stelle – nicht nur in diesem seltsamen Roman (S. 25): „*Es gibt große Momente der Stille. Ein wortloser Gott und das gottlose Wort, das ist die Stille.*“